

Droht ein Suchtmittelmissbrauch durch die Corona-Pandemie?

Papenburg. Die Kontaktbeschränkungen wegen der Corona-Krise haben aktuell die Arbeit und den Austausch mit Suchtkranken und Angehörigen in den Kreuzbund Selbsthilfegruppen massiv erschwert. Das bekommen auch die Mitglieder der Suchtselbsthilfegruppen in der Kreuzbund Arbeitsgemeinschaft (AG) Emsland Nord zu spüren, wie der Leiter der AG, Konrad Schnieders, in einer Mitteilung berichtet.

Die persönlichen Treffen seien vielfach von zentraler Bedeutung. Über Jahre mit großem Engagement aufgebaute, gesundheitlich wirksame Strukturen wie Gruppen-Gesprächsabende, Selbsthilfeinformationsdienste oder Fortbildungen müssen derzeit unterbleiben. Dabei wären persönliche Gespräche gerade in diesen Wochen und Monaten besonders wichtig. Denn Alkoholismus und Sucht gelten auch als Krankheit der Einsamkeit. Schmerz wird zum Beispiel weggetrunken und das soziale Umfeld verschwindet immer mehr. Ganz zu schweigen von den Auswirkungen, wenn Isolation auf Grund der Pandemie verordnet wird, wenn einem die Betreuung der Kinder über den Kopf wächst, wenn der Haussegen schief hängt und Streit den Tagesablauf bestimmt oder wenn die Stille durch Einsamkeit zum Schmerz wird.

„Gerade in solchen schwierigen Zeiten sind Suchtkranke gefährdet, sich mit Alkohol oder sonstigen Drogen zu betäuben. Die Situation ist schon beängstigend“, betont Schnieders. Die Menschen hätten Angst um ihre Gesundheit, um ihre Arbeitsstelle sowie allgemeine Zukunftsängste. Wenn dann noch versucht wird, schwierige Situationen mit Alkohol zu bewältigen, werde es problematisch, da die schützenden Faktoren wie soziale Kontakte zurzeit fehlen.

Alle Kommunikationskanäle nutzen

Das Selbsthilfenetzwerk vom Kreuzbund bietet Suchtkranken und Angehörigen gerade in den beschriebenen Situationen Strukturen, Sicherheit und Halt. „Doch bis zu einer Lockerung der aktuellen Bestimmungen müssen wir uns mit der Situation

arrangieren und – wie es der Selbsthilfe zu eigen ist – nach pragmatischen und kreativen Lösungen suchen“, meint der Vorsitzende. Dafür könnten alle Kommunikationskanäle, also Telefon, E-Mail, Messenger, Chat oder Video-Gruppentreffen, genutzt werden, um Kontakt zu halten und eventuell kritische Situationen zu erkennen. Zudem besteht die Möglichkeit, sich in einem Zweier-Spaziergang an der frischen Luft unter Einhaltung der bestehenden Abstands- und Hygieneregeln persönlich zu treffen. Dies könne auch eine hilfreiche Möglichkeit sein, um mit gefährdeten oder in einer akuten Krise befindlichen Gruppenmitgliedern in Kontakt zu treten.

Die Corona-Krise beeinträchtigt auch Suchtberatungsstellen und andere Hilfsangebote. Zwar werden Telefonate geführt und auch teilweise Videochats genutzt, diese können aber den persönlichen Kontakt nicht ersetzen. Große Sorgen macht sich Schnieders auch um die Menschen, die gerade eine Entwöhnungstherapie hinter sich gebracht haben. Diese brauchen direkt im Anschluss die sogenannte Nachsorge, um zurück in den Alltag zu finden und den abstinenter Weg fortzusetzen.

"Greift zum Telefon"

Aber auch die Mitglieder in den Selbsthilfegruppen, die bereits eine Anbindung gefunden haben, brauchen Unterstützung in Krisensituationen. „Wir führen Telefonate, sind in Kontakt über WhatsApp-Gruppen und schreiben Briefe und Karten, um Kontakt zu den Gruppenmitgliedern zu halten“, berichtet Schnieders, der selbst Betroffener ist.

Darum appelliert er an alle Betroffenen: „Greift zum Telefon, wenn ihr eine Krise spürt oder Gesprächsbedarf haben solltet, denn reden befreit. Wir müssen gerade in dieser Situation noch enger zusammenhalten“. Erreichbar ist Schnieders als Ansprechpartner für die Kreuzbund AG Nord unter Tel. 04493-1302.

NOZ online 25.05.2020 , 16.36 Uhr , PM